

DEKAN

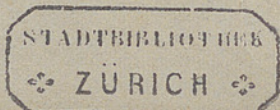
JOH. JAK. EGLI

⌞ 1840—1905. ⌞



⌞ 1890—1905 ⌞

ARZT DER KURANSTALTEN
AFFOLTERN AM ALBIS.





In Christo geliebte Leidtragende!

Geehrte Trauerversammlung!

Erschütternd ging am letzten Montag morgen die Kunde in's hiesige Dorf, in den Bezirk und durch die Zeitungen in's Land und über dasselbe hinaus: Herr Dekan Egli ist gestorben. Vielen war's dabei, als fühlten sie eine Wand hinter sich weichen. Die kurzen Personalien, welche der Verstorbene seiner am 14. Juli 1902 dahingegangenen Lebensgefährtin widmete, schloss er mit den Worten: „Was ich an ihr verloren, wird mir nie mehr ersetzt werden und ich hätte Lust, wie sie abzuschneiden und bei Christo zu sein.“ Und wir wussten's, man sah es ja seiner ganzen Person an, wie ernst es ihm war. Aber wenn der jetzt Sprechende im Namen der hiesigen Gemeinde, im Namen des treu und liebend an seinem Dekan hängenden Geistlichkeitskapitels und im Namen der vielen Kranken, die hoffend auf ihn schauten, ihm damals zurief, „sprich bald wieder mit Petrus: Auf dein Wort, o Herr, will ich das Netz abermals auswerfen!“ so geschah das auch zu unser aller grossen Freude. Sie sollte nur zu bald in's jetzige grösse, allgemeine Leid verwandelt werden.

Der Wunsch des Verstorbenen hat mich, der ich seit wenigen Jahren erst das Glück hatte, zu seinen Freunden zu zählen, beauftragt, die Abdankung an seinem Grabe zu besorgen. Zu gleicher Zeit liegt mir als Vertreter des Geistlichkeitskapitels die schmerzliche Pflicht ob, unserem verehrten und lieben Herrn Dekan einige Worte der Erinnerung und des herzlichsten Dankes ins Grab nachzurufen. Ich darf mich dabei aber wohl auch zum Sprecher der Gemeinde machen, welche in ihm ihren treuen und verehrten Seelsorger verloren hat. Die Achtung vor dem Geist und der Art des hingeschiedenen Freun-

des legt mir dabei die Pflicht auf, in Bezug auf seine persönlichen Tugenden und Verdienste mich schlichter Wahrhaftigkeit zu befleissigen und vor allem froh zu zeugen von der Macht der Gnade und Güte Gottes, die seines Daseins Kraft und Leuchte war.

Es sei mir gestattet, zunächst den Lebenslauf des Verstorbenen kurz zu zeichnen, soweit es mir, der ich erst seit einigen Jahren mit ihm bekannt geworden bin, möglich ist.

Johann Jakob Egli von Wetzikon, seit 1869 Bürger von Zürich, wurde geboren am 16. Juli 1840 als Sohn der einfachen Bauersleute Johann Jakob Egli und der Susanna Flachsman in Kempten. Nachdem der begabte Knabe die Primarschule dieses Ortes und die Sekundarschule von Wetzikon durchlaufen hatte, war er 2 Jahre lang Schüler des Lehrerseminars in Küsnacht. Dann trat er an's Gymnasium in Zürich über, bereitete sich aber auf die Maturität bei Herrn Pfarrer Wirz in Schlatt vor. Zeitlebens ist er seiner frommen Mutter für die in ihn gelegten religiösen und frommen Triebe dankbar geblieben. Dieser ihrer Saat war es wohl zu verdanken, dass sich Egli zum Theologiestudium entschloss. Dasselbe absolvierte er in Basel und Tübingen. Dort sass er zu den Füßen der Professoren Steffensen, Auberlen, Hagenbach und Riggenbach; an letzterer Universität bildete damals der geistesmächtige, urchige, fromme Schwabe und Bibeltheologe Tobias Beck den grossen Anziehungspunkt für die theologische Jugend Deutschlands und der Schweiz. Es ist nicht zu verwundern, dass dieser Mann auf unsern in vielen Stücken ihm kongenialen, tiefgründigen, jungen Theologen einen durchschlagenden und bleibenden Einfluss hatte. So kam es, dass Egli als Theologe, obwohl in seinem feurigen, hochfliegenden Geist für alle modernen Geistesströmungen offen, mit wuchtiger Entschiedenheit sein Glaubens- und Lebenssystem auf den Grund der Bibel abstellte; dabei aber versagte er ehrlichem, frommem und freiem Wahrheitsstreben die Anerkennung und Hochachtung nicht, in welcher Partei er es finden mochte. Kaum, dass er nach einem letzten Semester in Zürich unter dem Einfluss von Alexander Schweizer anno 1866 das Theologie-Examen bestanden hatte, kam er als Verweser an

die Pfarrei Pfungen, die ihn anno 1868 zu ihrem Pfarrer wählte. Im Jahre darauf vermählte er sich mit seiner ihm von Gott beschiedenen, kongenialen Lebensgefährtin Elise Pestalozzi, welche ihm drei Söhne schenkte, von denen aber nur noch einer lebt, ein anderer in frühester Kindheit starb und der dritte im Alter von 12 Jahren beim Baden ertrank. Der Anregung und der treuen Beihülfe seiner Gattin ist es zu verdanken, dass der kraftstrotzende, thatendurstige, unruhige, junge Pfarrer von Pfungen sich anfangs der 70er Jahre als Medizinstudent in Zürich einschreiben liess, seiner Energie und hohen Begabung aber, dass er bald die propädeutische medizinische Prüfung ablegen konnte. Nun quittierte er das Pfarramt und arbeitete als Assistent und Medizinstudent auf die Staatsprüfung hin, die er schon nach 2 Jahren ablegte. Vom Jahre 1877—1880 waltete er, in letzter Zeit zusammen mit seiner Gattin, die sich, ihrem Manne nacheifernd, zur Hebamme hatte ausbilden lassen, des ärztlichen Berufes in den Gemeinden Flaach und Gossau. Aber es fehlte ihm das eben so liebe Amt des berufenen Seelenarztes. In ihm lebte Jesus, der ein Heiland ist für Leib und Seele. Als er aber sich beim Kirchenrat wieder um Anstellung in eine Pfarrverweserei anmeldete mit der ihm selbstverständlichen Absicht, einer kleineren Gemeinde zugleich auch als Arzt dienen zu können, da fand er zu seinem Befremden hartnäckigen Widerstand. Dieser beruhte auf dem wohl allgemein verbreiteten Vorurteil, die beiden Ämter, — in Jesu doch vorbildlich vereinigt, — schicken sich nicht zusammen. Aber seine Energie und zähe Ausdauer brachen auch hier Bresche, und so zog er anno 1880 in der Gemeinde Bachs als Ortspfarrer und Arzt ein. Damals nahm er auch das Mandat eines Kantonsrates für eine Amtsperiode an. Viele Kranke und Arme und insbesondere auch manche Wöchnerinnen könnten davon erzählen, in welchem Geiste die beiden Pfarrers- und Arztleute ihres begeistert ergriffenen doppelten Amtes walteten.

Und mit der Gemeinde Bachs könnte es noch viel lauter und freudiger die hiesige Gemeinde Bonstetten verkünden, an welcher Herr Pfarrer Egli am 30. Dezember 1883 installiert wurde. Wie am Bestattungstage der seligen Frau Dekan vor etwas mehr als 2 1/2 Jahren, so wird es heute mit freudigem

Danke lebendig werden, was die beiden Gatten in hingebender Liebe, Opfer- und Hilfsbereitschaft in die Gemeinde hineingewirkt haben. Es wird jetzt erst recht erkannt werden, wie selbstlos der Pfarrer und Seelsorger seinen Verstand, seine Thatkraft und Einsicht in jeder Beziehung für das Wohl aller, für das äussere und innere Gedeihen der Gemeinde eingesetzt hat, wenn er auch oft, vielleicht manchmal mehr wegen der unter Umständen brüskten Art seines Auftretens, missverstanden wurde.

Aber auch über unserem Bezirke hat ein guter Stern geleuchtet, als Herr Pfarrer Egli in Bonstetten einzog. Zunächst gedenken wir der Bedeutung und eminenten Thätigkeit, welche er als Kurarzt seit anfangs der neunziger Jahre in Affoltern am Albis entfaltet hat. Als ungläubiger, kritischer Thomas, aber auch vorurteilslos gedrückt von der Machtlosigkeit der üblichen Arzneiweise gegenüber so vielen Leiden, war er im Jahre 1889 vom Oberammergauer Passionsspiel weg zu Pfarrer Kneipp in Wörishofen gegangen und hatte sich dort, widerstrebend, wie er gestand, aber von Thatsachen überwunden, in die Anschauungen und in das System des katholischen Prälaten einweihen lassen. Dasselbe mit seinen medizinischen Kenntnissen klärend, ging er alsbald, wiederum mutigst unterstützt von seiner Gattin, an die praktische Anwendung des Erworbenen. Von erfreulichen ersten Erfolgen bei primitivster Einrichtung begeistert, wusste er mit seiner allzeit zündenden, populären Rednergabe Männer und Gehülfen zu gewinnen zur Gründung der ersten Kneippschen Kuranstalt in der Schweiz, der Arche in Affoltern a. A. im Jahre 1890. Aus diesem äusserst unscheinbaren Anfang haben sich mit staunenswerter Schnelligkeit die fast weltberühmt gewordenen Kuranstalten in Affoltern entwickelt, als deren Gründer nicht nur, sondern als deren persönliches Herz und persönlicher Rückhalt Herr Dekan Egli von Jedermann unbestritten anerkannt wurde. Es ist hier weder Zeit noch Ort, des Näheren auf die Entwicklung dieses Werkes des Verstorbenen einzugehen. Dagegen darf hier bezeugt werden, wie grossartig und doch so schlicht selbstverständlich seine Wohlthätigkeit und Selbstlosigkeit an armen Kranken sich bewährte. Im Verkehr mit seinen Kranken konnte er, wie mir ein Kenner dieser seiner Thätigkeit schrieb, von der grössten

Geduld und Freundlichkeit, namentlich den Gedrückten und Armen gegenüber, sein, aber auch barsch und entschieden bis zur Rücksichtslosigkeit, wo er sonst keinen Haltpunkt fand. Wenn wir dem Geheimnis seiner Kraft und Heilentfaltung ein wenig nachspüren, so liegt es für Jeden, der ihn näher kannte, offen zu Tage, dass es nicht nur die Kraft der natürlichen Heilfaktoren war, von Wasser, Luft, Licht und Diät, die er allerdings mit genialer ärztlicher Einsicht anzuwenden wusste, was ihn zum Helfer für Ungezählte machte, die trostlos, manchmal aufgegeben, zu ihm kamen. Es war vielmehr die Macht seiner ganzen Persönlichkeit und in ihr ganz besonders wieder sein kindlicher, starker Glaube an Gott, den lichten, allmächtigen Ausgang alles Lebens und an die Gnade, diese rettende, nie zum Aufgeben bereite Helfer- und Rettungsmacht des himmlischen Vaters. Es war sein an sich selbst erfahrener Glaube an die wunderbare Macht dieser Gnade und sein persönliches Verbundensein mit dem Heiland der Sünder sowohl wie der Blinden, Lahmen, Tauben, Aussätzigen und Besessenen. Das war's, was ihm jene Macht gab, welche oberflächliche Beurteilung einen unerschöpflichen Optimismus nennen mochte. — Ja, wie haben die Kreise, welche sich um gemeinnützige Werke in unserem Bezirke vor allem, aber auch weiterhin bemühen, diesen auf ächter, göttlicher Grundlage beruhenden Optimismus oft bewundern und verehren müssen. Wie ist dieser Optimismus, gepaart mit der grossen, schnell die Zusammenhänge überblickenden und den Moment erschauenden Klugheit, Entschlossenheit und furchtlosen Energie z. B. der letzten edlen Schöpfung Eglis, unserem neuen Bezirkskrankenasyll in Affoltern, zugute gekommen. Von seiner Motion an die gemeinnützige Gesellschaft im Dezember 1893 ging der wohlvorbereitete Anstoss zur Gründung aus. Seiner Energie und Opferfreudigkeit, in welcher er mit seinem ihm im Tode vorangegangenen Nachbarn und Freund, Pfarrer Bleibler in Hedingen, die Sammlung freiwilliger Beiträge betrieb, war's zu verdanken, dass, als dann die hochherzigen Legate von Johann Heinrich Huber selig kamen, an die Ausführung geschritten werden konnte. Und wir, die wir dabei gewesen, wissen es, wie der Heimgegangene sich am schönsten ehrte,

durch die Bescheidenheit, mit welcher er energisch jede besondere Ehrung für seine hingebende Arbeit im Dienste dieses Werkes abwies. Wir wissen ferner, wie ihm ein Sorgenstein von der Seele wich, als die noch auf dem nun fertigen Asyl lastende Bauschuld letzten Herbst durch eine neuerliche Schenkung von jener Seite her, abgewälzt wurde. Aber was er hier gethan, das war nur der Schlussstein seiner vielen Verdienste um die Arbeiten und Werke der gemeinnützigen Bezirksgesellschaft, auch um die Armenanstalt und das Krankenasyl in Kappel. Als Mitglied der Pflege nicht nur, sondern der Hauskommission, stellte er auch dieser Anstalt seine reiche Erfahrung und seine Bemühung allzeit willig zu Diensten.

Und was haben wir, seine geistlichen Amtsbrüder, an ihm gehabt, namentlich seit er im Jahre 1900, nach der Übersiedelung von Herrn Dekan Sutz in Mettmenstetten nach Richterswil, unser Dekan geworden war. Wir, die wir zum allergrössten Teil viel jünger waren als er, hatten an ihm einen väterlichen Freund. Es wäre hier viel zu sagen von seiner geraden, treuen, offenen und über alles dienstfertigen Art, Freundschaft zu üben.

Doch bevor ich hier weiterfahre, muss gesagt werden, dass der Verstorbene all diese und viel, viel unaufgezählte Arbeit nicht geleistet hat im ungetrübten Sonnenglanz äussern Glückes und eines glatten Lebensweges. Er hat nicht nur bei dem Verluste des hoffnungsvollen, 12jährigen Knaben durch Ertrinken, sondern auch sonst in seinem privaten Leben viel Ungemach und Sorge zu ertragen gehabt. Aber es trieb ihn Alles, weil er einmal diese Richtung hatte, nur überwärts. Das war besonders der Fall, als ihm im Sommer 1902 seine treue, wackere Lebensgefährtin entrissen wurde. Er war weltabgewandt und lebensmüde geworden, seine Sehnsucht ging von der Erde weg. Und doch warteten seiner noch schöne Aufgaben. — Nicht nur seine Gemeinde, auch wir, seine Kollegen, und Alle, die den Verstorbenen nach seiner innersten Art kannten, waren erfreut, als er im März 1903 in Anna Stäubli von Zürich wiederum eine Lebensgefährtin fand, die ihn, den ja vielfach Fertiggewordenen und doch wiederum des Umgangs mit einer vertrauten Seele bedürftigen Mann, so gut verstand, auf's hingehendste pflegte und unterstützte. Man sah

den in der Zeit der Krankheit und des Todes seiner ersten Frau so schnell Gealterten förmlich wieder aufleben und schon konnte man sich abermals der Hoffnung auf eine längere, ungebrochene Wirksamkeit des Starken hingeben. Doch verhehlte er Freunden nicht, wie furchtbar müde er oft von seiner Arbeit während der Saison in Affoltern heimkehrte. Mit seiner Frau aber, welche ja am meisten Zeugin der erschöpfenden Reaktionen war, die den grossen leiblichen und seelischen Anstrengungen seiner Konsultationstage folgten, war er im letzten Herbst übereins gekommen, seine Stellung als Kurarzt zu quittieren. Es muss ihm schwer geworden sein. In allen beteiligten Kreisen aber rief dies das tiefste Bedauern hervor, wenn man auch hier wieder den klugen und energischen Geist Eglis erkennen musste, der zur rechten Zeit und ohne ehr- oder gewinnsüchtiges Kleben an seiner Stellung abzuschneiden wusste. Als es ihm gelungen war, einen Nachfolger zu gewinnen, dem er sein Vertrauen schenken konnte, da atmete er erleichtert auf und mit ihm seine Gattin und wir Alle, die wir dem Manne noch einen leichteren Lebensabend und ruhigeren Genuss desselben gegönnt hätten. Aber, man musste sich auch die Frage stellen, wie der thatenhungrige, energische, geistig noch so rüstige und elastische Mann eine solche Ruhe vertragen würde? Und heute muss es uns mehr als eine Leitung der göttlichen Vorsehung, der er ja sein Leben so kindlich allzeit anheimstellte, erscheinen, dass er das Werk, welches seiner Natur nach am meisten auf seine Person hätte rechnen müssen, so rechtzeitig von sich ablöste und für dasselbe vorsorgte, so gut es in seinen Kräften stand. — Als mein lieber Freund Mitte Januar noch zu den bewegten Synodalverhandlungen in Zürich erschien, da erschreck ich, denn er ging müde und von einem bösen Bronchialkatarrh geplagt, einher. Doch folgte er mit grossem Interesse den Verhandlungen, ohne jedoch von deren Ergebnissen viel für das Gedeihen der Kirche oder für den Fortschritt des Reiches Gottes zu erwarten. Am ersten Februar benachrichtigte er mich, dass er zu Bette liege und viel über den ewigen Grund seines ganzen Lebenssystems nachdenke. Ach, er redete so klein, so demütig von seinem Lebenswerk, und streckte sich allein nach dem, was ihm sein ganzes Leben

hindurch Leuchte, bewahrende, rettende und heilende Kraft war, nach der Gnade Gottes in Christo Jesu. Als ich ihn bald darauf besuchte, da traf ich den sichtlich stark Kranken und Geschwächten am Unterrichten. Keine Einrede vermochte ihn zu bewegen, alle seine Funktionen vorläufig einzustellen. Er hielt noch Tags darauf eine Leichenrede, predigte am Sonntag und nur mit Widerstreben verstand er sich dazu, die zwei letzten Male sich vertreten zu lassen. Aber noch am letzten Sonntag, nachdem sich der Katarrh offenbar zu einer schleichenden Lungenentzündung entwickelt hatte, stand er, als der erwartete Stellvertreter einige Minuten später kam, als er ausgerechnet hatte, vom Frost geschüttelt auf, um allfällig predigen zu können; obwohl er schon in der Nacht vom Freitag, die Tage an den Fingern abzählend, gesagt hatte, am Montag — Dienstag bin ich nicht mehr da. — Es war sein letzter Sonntag. Abends war die Schwäche gross geworden. Dann stellten sich furchtbare Schmerzen ein, die jedoch nach Mitternacht einem Lindungsmittel wichen. Um 1½ Uhr schnellte er mit einem plötzlichen Ruck auf und verschied in den Armen der Gattin eines friedlichen Todes, um den er den ganzen Sonntag Abend inbrünstig gebetet hatte. Er erreichte ein Alter von 64 Jahren, 7 Monaten und 4 Tagen.



Geehrte Trauerversammlung !

Welches ist nun das Facit dieses mehr und mehr biblisch fundamentierten Lebens? Ich finde es ausgedrückt in dem Zeugenwort: 2. Tim., 4, 7 und 8. „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben behalten. Was übrig ist, so liegt für mich bereit die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr mir geben wird an jenem Tage, der gerechte Richter, nicht allein aber mir, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.“

Meine Lieben! Unser Freund war ein tapferer Kämpfer. Was er hatte, war und vermochte, er hatte es nicht umsonst, sondern er hat es sich erkämpft im guten Kampf des Glaubens. Wohl war er von Natur ausgestattet mit reichen Gaben des Leibes, des Geistes und der Seele. Aber seinen glänzenden Gaben, Vorzügen und Kräften entsprachen grosse Gefahren, Leidenschaften und Schwächen, die ihm mit auf den Lebensweg gegeben waren. Gewiss war er von Natur angelegt zu einer grosszügigen, plastischen, edlen Gestalt mit glänzendem Relief; aber wenn die kräftigen Schattenlinien und -Flächen dieser Natur nun immer mehr dazu dienen mussten, die lichten Züge seines Wesens hervorzuheben, so verdankte er dies einer Kraft, die in ihm trieb, die er im Glauben erfasste und die das Gute, Schöne und Edle an ihm emporhob. Er selber nannte es sachlich: „Die Gnade Gottes“ und persönlich: „Jesus Christus, mein Heiland.“ Wenn man es nicht sonst gewusst und erfahren hätte, man hätte es aus seinen Predigten spüren und erraten müssen, dass er schwere Kämpfe zu bestehen hatte und allein dort seinen Halt fand. Und nicht nur seine Gemeinde hier, auch die Kurgäste, die im Sommer zu seiner Freude und Ermutigung von ihm auch unter der Kanzel in grosser Zahl Hülfe und Heil suchten, wies er unermüdlich und auf seiner eigenen

Erfahrung fussend, mit originellen, kraftvollen Predigten hin auf diese Quelle der Kraft.

Seine sorgfältig ausgearbeiteten und geistreich verfassten Eingangsreden zu unsern Kapitelversammlungen, sie kehrten aus der weltüberschauenden Weite immer wieder zurück auf die eine, heilige, grosse Freude, Jesum Christum. In ihm hatte er das leuchtende Vorbild und Ziel seines Strebens, seiner Charakter- und Lebensgestaltung ersehen und in seiner gnadenvollen Hinneigung zu allem Sündigen, Schwachen und Kranken hatte er die nie versiegliche Quelle neuer Kraft und neuer Anläufe gegenüber den eigenen zähen Schwächen gefunden. Aber wenn er hier auf festem, unerschütterlichem Boden stand, so vertrat er diese Glaubensfestigkeit nicht in der Gestalt starrer, dogmatischer, streitsüchtiger Fertigkeit, sondern als Einer, der sich im Kampfe mit seiner eigenen, nie verhüllten Schwachheit durch diesen Glauben immer wieder ein frohes Ringen und Weiterstreben eroberte. Man musste darum von ihm mitgezogen werden und belebende Anregung empfangen, auch wenn man ihm in seinen Ausführungen und Anschauungen nicht in Allem hätte folgen können.

Den guten Kampf des Glaubens hat er auch gekämpft, als er sich neben dem Seelsorgeramt, schon mehr als dreissigjährig, in heissem Bemühen und mit bewunderungswürdiger Energie zum ärztlichen Helfer in leiblichen Nöten ausbildete. Und als er, Sachkenner auf diesem Gebiete geworden, mit freiem Blick, die Wahrheit vor allem liebend und den Thatsachen sich beugend, die richtigen Prinzipien der in Kneipp vertretenen naturgemässen Heilweise erkannte, da kämpfte er, von vieler Anfeindung und höhnischem Lachen unbeirrt, mutig den guten Kampf des Glaubens an die Siegeskraft des Guten und Wahren. Er kämpfte ihn oft mit Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken; indem er zwar sich auch für die Wahrheiten anderer Vertreter der naturgemässen Heilweise, wie eines Lahmann und Rickli offen zeigte, ja sie sich aneignete; indem er aber auch mit der Gewissenhaftigkeit des medizinisch geschulten Mannes sich gegen Uebertreibungen und fanatische Hetze auf die Schulmedizin wehrte. Den guten Kampf des Glaubens hat man ihn überall kämpfen sehen, indem er sich

zum selbstlosen, offenen, mutigen Kämpfer gegen Unvernunft und Unrecht hergab, und dabei allzeit gradaus ging, wie ein Mann, welcher der Wahrheit, dem Guten und seiner Siegeskraft vertraut.

Und was war es anderes, als der gute Kampf des Glaubens, „das Glaubenbehalten“, wenn er Jahr für Jahr, im Sommer Tag für Tag oft an die 50 und mehr Patienten mit ihren Leiden anhörte; diese vielen Nerven- und Gemütsleidenden, bei denen er so oft bodenlose Hoffnungslosigkeit und infolge davon die Uebermacht der Krankheit und des Todes vorfand. Was war es anderes, wenn er ihnen, den Versinkenden, nicht nur die körperlich belebenden Wasseranwendungen verschrieb, sondern in deren Seelen hinein etwas von seinem siegenden Glauben an Gott, die reine Lebensquelle, und an den Heiland, den Sucher, Heiler und Wiederhersteller des Verlorenen senkte? Ja, da hiess es im Glauben kämpfen, Glauben, unbedingte Offenheit zum Quell des Lebens, des Lichtes und der Erlösung hin festhalten. Den Kampf des Glaubens hat ihn seine Gemeinde, haben ihn seine Bekannten und Freunde kämpfen sehen in schweren Heimsuchungen seines privaten Lebens; und die Siegesfreudigkeit, mit der er immer wieder aus jenen hervorging, war nur denen recht verständlich, die jene Quelle seines persönlichen Wesens kannten. Ebenso wie nur diejenigen recht zu schätzen wussten seine Zuversicht, die er z. B. in den Schwierigkeiten und Sorgen der Krankenasyllangelegenheit an den Tag legte, welche das nicht für glücklichen Optimismus hielten, sondern als kindlichen, auf Erfahrungen beruhenden Glauben kannten.

So hat er denn seinen Lauf vollendet im Glauben, wie er ihn vollführte durch die vielen, schweren, herben Stationen seines reichen und gesegneten Daseins. Und was übrig ist, so dürfen wir wohl getrost dem Gatten, Seelsorger, Arzt und Freund über's Grab hinaus nachschauen und sagen: „Was übrig ist, so liegt für ihn bereit die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr ihm geben wird an jenem Tage, der gerechte Richter, aber nicht allein ihm, sondern auch allen, die Seine, Jesu Christi Erscheinung lieb haben.“ Diese Krone, dieser Kranz war seine Sehnsucht und Hoffnung. Es mag ihn ja wohl auch zu Zeiten

der Kranz weltlicher Ehren und weltlichen Erfolges angetrieben und gelockt haben; er war auch im Schwachen zu menschlich geartet. Er war kein Heiliger und hat nie einer sein wollen. Aber es ist ihm nicht verborgen geblieben, dass jene Dinge Torheit und Eitelkeit seien. Darum hat er mit Entrüstung und kräftigen Worten, ja etwa mit einem Fluch von diesem schwachen „Jakob Egli“ sich wegwenden können. Seines Lebens innerstes Verlangen, das uns am Grab voll Hoffnung für ihn persönlich macht, das hat eine schlichte Seele herausgefunden und in Worte geprägt. Als ich am letzten Montag in der so leer gewordenen Wohnstube des Verewigten mich umsah, da fiel mir die schon oft beachtete Engelsfigur aus Gips auf, die vor dem Schreibtisch des eingeschlafenen treuen Arbeiters steht. Sie hält ein einfaches, vergilbtes Papierzettelchen an einem Schnürlein in der Hand, welche wohl einst dem Gefeierten einen Lorbeerkranz entgegenstreckte; der war aber abgebrochen und auf dem Zettelchen an seiner Stelle stand in ungeübter Handschrift mit einem Gedenkdatum aus dem Jahre 1896 das Verslein:

Für einen ewgen Kranz

Mein armes Leben ganz!

Der Zettel hängt seit bald zehn Jahren dort und deutet uns am Besten, in welchem Sinne der Verewigte arbeitete, strebte, kämpfte, litt und entbehrte und in welcher Hoffnung er sich in der letzten Sonntagnacht den Tod und die Erlösung erbetete.

Geehrte Trauerversammlung! Möge die Segenssaat, welche der überzeugte, treue Prediger und Seelsorger in dieser Gemeinde mit unermüdlichem Eifer ausgestreut hat, so wie er es hoffte, immer reichlicher aufgehen zum äussern und innern Gedeihen derselben. Mögen seine Bestrebungen, seine Gedanken in Bezug auf die Reform des Medizinstudiums, möge seine Begeisterung für eine, vor allem an die Lebensfaktoren der ganzen Natur sich anschliessende Heilweise weiter wirken zur Bewahrung Vieler vor Krankheit und zur Hoffnung und Heilung Anderer, die der Krankheit verfallen sind. Möge der Geist der Selbstlosigkeit und Opferwilligkeit und möge der Glaube an Gottes Hülfe und an den Sieg des Guten, welcher den Hingeschiedenen belebte, Allen denen als sein Vermächtnis

folgen, welche im Dienste der Gemeinnützigkeit und Wohlthätigkeit stehen. Vor allem aber wollen wir Geistliche und Seelsorger von unserem Dekan selig uns auch fernerhin in dankbarer Erinnerung immer wieder neu begeistern lassen zu unermüdeter Treue in unserem oft scheinbar wenig fruchtbaren Beruf, zur ungeschminkten, auf der Ueberzeugung und in der Erfahrung beruhenden Verkündigung des Evangeliums. Der Heimgegangene leuchte uns voran als Einer, der die Erscheinung Jesu Christi lieb hatte und dem das zur Quelle immer neuer, edler Antriebe und zur Kraft in eigener Schwachheit wurde. Dann dürfen wir es uns auch als sein Vermächtnis aneignen: „Was übrig ist, so liegt für mich bereit die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr mir geben wird an jenem Tage, nicht allein aber mir, sondern allen, die Jesu Erscheinung lieb haben.“

Seiner Gattin aber, die ihn nach so kurzer und doch reicher und gewiss bleibend segensvoller Verbindung lassen musste, sowie seine übrigen Angehörigen möge die Gnade und Güte Gottes weiter schützen und leiten, welche ihres verbliebenen Versorgers und Hauptes Kraftquelle war und die ja der Treue und dem Glauben immer offen steht.

Amen!





Gedächtnispredigt

gehalten in der Kirche zu Bonstetten

Sonntag den 26. Februar 1905

von **W. Geyer, Pfr.** in **Hausen am Albis.**



Hebr. 13, 7. 8.

Seid eingedenk eurer Führer, die euch das Wort Gottes gepredigt haben, beschauet den Ausgang ihres Wandels und ahmet ihren Glauben nach. Jesus Christus ist gestern und heute eben derselbe und in Ewigkeit.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde !

Wer hätte es doch noch vor kurzer Zeit gedacht, dass die Glieder dieser Gemeinde, wenn sie hieher zum Gotteshause wallen, schon vorbei müssten am Grabe des Seelsorgers, welcher dies Amt während 22 Jahren mit hingebender Freudigkeit verwaltet hat ! Wer hätte am letzten Sonntag noch daran glauben mögen, dass jener schon heute unter der grossen Schaar derer schlafe, denen er in dieser langen Zeit den letzten Scheidegruss und ein christlich Gedenkwort nachgerufen von dieser Stätte aus. Wohl schmückte und schmückt heute noch ein Blumenflor, wie ihn dieser Friedhof draussen noch nie gesehen, sein Grab. Aber es will uns nicht eingehen, dass wir ihn, den lebensvollen, wie er allein in unserem Gedenken steht, dort unter den Blumen suchen müssen, in der kalten Erde. Nun, wir suchen ihn auch nicht da unten ; was dort liegt ist seine Schaafe. Aufwärts muss unser Blick sich richten, wenn wir ihm selber begegnen wollen.

Und das wollen wir heute nochmals, da vor Allem die Gemeinde hier versammelt ist, unter der er als ein treuer Hirte gewandelt und gewirkt hat. Als wir ihn am letzten Donners- tag zu Grabe trugen, da bestand das Geleite und die Versamm- lung hier nicht nur aus seinen eigentlichen Pfarrkindern, son- dern auch aus den zahlreichen Vertretern der Gemeinde, welche er bis in die weite Welt hinaus hatte. Ihr hättet, wie so oft bisher schon, fast eifersüchtig werden können auf die grosse, buntgemischte, aus allen Gegenden stammende Zahl derer, die euren Seelsorger und Hirten auch als ihren Freund, Helfer, Hirten und Seelsorger in Anspruch nahmen und in Liebe und Verehrung sich hinter seinen Sarg drängten.

Aber das möchte ich nun heute unter euch, Gemeinde- glieder von Bonstetten, sagen: Mit Grund habt ihr euch doch nie dürfen zurückgesetzt fühlen von eurem Pfarrer gegenüber seiner grossen weitreichenden Thätigkeit als Leibes- und Seelen- arzt, die ihn in unserem Vaterland und weit darüber hinaus bekannt gemacht hat. Als ich ihn — es sind fast genau 6 Jahre her — zum ersten mal sah, zu ihm in die Kur ging, da be- herrschte mich das Vorurteil, in ihm einen Kurarzt zu finden, der nebenher, um für die Winterszeit auch etwas zu thun zu haben, noch ein kleines Pfarramt besorge. Ich konnte es mir, so wie ich es übrigens von Vielen habe äussern hören, fast gar nicht anders denken, als dass hinter der grossen, mehr als eine Manneskraft in Anspruch nehmenden Thätigkeit des Doktor Egli, das seelsorgerliche Amt und Interesse werde zurückstehen oder doch neben hergehen müssen, wie sich's gerade noch geben möge. Aber wie war ich angenehm erstaunt, das bei ihm so ganz anders zu treffen. Nicht nur, dass man's bald heraus hatte, dass ihm das Pfarr- und Seelsorgeramt, das wahr- lich weder einträgliche noch an Ehren und Erfolg rosige, höher stand und lieber war, denn seine Thätigkeit als Arzt, die ihm doch Erfolg, Ehren, Liebe und dankbare Anhänglichkeit aus der Welt weiten eintrug. Nein, auch speziell sein Seelsorgeramt an dieser kleinen Gemeinde nahm er ernst; ihre Förderung im Kirchen-, Schul- und Armenwesen, ihre geistige, sittliche und materielle Hebung war ihm eine Aufgabe, deren grosse Ver- antwortung vor Gott er fühlte. Und ob er auch zu Zeiten der

Saison, wo übrigens auch die Einwohner der Gemeinde durch die Landarbeit ganz in Beschlag genommen waren, manches zum Pfarramt Gehörige etwas zurückstellen musste, das Notwendige verlor er nie aus dem Auge und das Notwendigste in seinen Augen, die Verkündigung des Wortes, mochte oft gerade dann, wenn er im Ringen mit den Mächten des Verderbens und der Krankheit stand, den Höhepunkt erreichen. Dass er, der er ja auch für geistig gebildete Kreise, von denen mehr Idealismus zu erwarten gewesen wäre, in seiner idealistischen Art oft zu hoch flog, — dass er in dieser seiner Art auch seine Gemeindeglieder und die Gemeinde im Ganzen nicht immer mitzuziehen und mitzuerheben vermochte, das hat er dann wieder mit seinem nüchternen, die rauhen Thatsachen erwägenden Verstand begriffen und hat sich also nicht verbittern, noch entmutigen lassen.

Ihr waret ihm doch lieb, ihr Bonstetter, so ungeschminkt er euch gelegentlich hier oder anderwärts „die Wahrheit sagen“ konnte. Und auch ihr habt ihn lieb gehabt und geehrt; wie hätte es anders sein können. Ich habe es gesehen, gehört und gespürt damals, als vor drei Jahren die grosse Heimsuchung der Erkrankung seiner wackern, frommen Lebensgefährtin und dann ihr Tod über ihn kam. Ich war Zeuge, wie ihr an ihm hinget, ihn verehrtet und ihn in seiner Art doch auch wieder so gut verstandet, als ihr ihm in jeglicher Weise mit Kränzen, Gesängen, Musik und allgemeinsten Teilnahme — ach, es sind ja noch nicht ganz zwei Jahre her — eure Freude darüber kund thatet, dass ihm der liebe Gott wieder eine Gehülfin zur Seite gegeben hatte. Ich war Zeuge, wie offen, väterlich, herzlich wohlmeinend und launig nach zwanzigjähriger Thätigkeit dahier, er sich den Behörden und der andern Vertretung der Gemeinde gegenüber aussprach, sein öfteres Fehlen zugestehend, aber auch auf Grund der hundertfachen Thatsachen mit gutem Gewissen versichernd, dass er immer s'Beste gewollt, wenn auch manchmal nicht getroffen habe. Es war ein Fest, an dem ungemein, ächt, urwüchsig, so wie es euer Beider Art entsprach, die gegenseitige Anhänglichkeit und das Gefühl der Zusammengehörigkeit zum Ausdruck kam. — Und so ist es denn nur billig, nachdem am Beerdigungstag hier in der Kirche

und auch sonst durch die Zeitungen am Verewigten mehr seine Bedeutung für weitere Kreise und als Arzt hervorgehoben worden ist, ich dir, liebe Gemeinde, nochmals das Bild deines Seelsorgers zum bleibenden Andenken und zur unvergänglichen Nachwirkung vor Augen stelle. Das Leitwort der heiligen Schrift gibt sich dafür wie von selbst. Es heisst:

„Seid eingedenk eurer Führer, die euch das Wort Gottes gepredigt haben, beschauet den Ausgang ihres Wandels und ahmet ihren Glauben nach. Jesus Christus ist gestern und heute eben derselbe und in Ewigkeit!“

Meine Freunde! Euer verstorbene Pfarrer hatte Rednergaben wie selten Einer: Schnell im Gedanken, gewandt in der Disposition, anschaulich, bilderreich, volkstümlich, kräftig und originell im Ausdruck, belesen und bewandert auf vielen Gebieten menschlichen Wissens und Strebens und dazu verfügte er über eine grosse Menschenkenntnis und war eine imponierende Gestalt. Und doch ist er nicht ein berühmter Kanzelredner geworden, hat auch jedenfalls nie eine Versuchung gespürt, es werden zu wollen. Denn ihm widerstrebte alle nur auf den eigenen rednerischen Erfolg gerichtete Predigtweise. Obwohl auch literarisch von gutem Geschmack, war ihm Wahrheit, urchige Wahrheit lieber als feine Form. Es war ihm Bedürfnis, jene so zu sagen, dass sie sass und nicht missverstanden werden konnte. Der auf den religiös genussüchtig verbildeten Geschmack eingerichteten „Zuckerbäckerei und Blumenbinderei“ war er abhold. Seine gesunde, derbe, auf's göttlich Naturhafte gerichtete Art liebte das derbe, pralle, goldene Saatkorn des Wortes Gottes und das daraus gebackene Hausbrod. Dieses als wirklich nahrhafte, gesunde Seelenspeise seiner Gemeinde zu bieten, das war sein mit heiliger Begeisterung ergriffener und ausgeübter Beruf hier auf der Kanzel. Damit verzichtete er bewusst auf den äussern Erfolg des beliebten Predigers mit grossem Zulauf, dem es um religiösen Genuss zu thun ist. Er rechnete vielmehr auf hungrige, im Geiste arme, kranke, nach ewigem Heil und Leben, nach der Wahrheit allein verlangende Seelen. Dass wir das Alle, Alle sein sollten, dass es unser eigener unermesslicher Schade ist, wenn wir das nicht sind, wenn wir von dieser Zeiten Eitelkeiten satt gemacht, unsere wahre, himmlische, göttliche Be-

stimmung nur gar nicht sehen, also keinen Heiland brauchen, — das hat er immer wieder an Hand der Bibel und aus seiner eigenen reichen Erfahrung in seinen Zuhörern, im Unterricht und im Gottesdienst zu erwecken gesucht. Und freilich war es ihm, der er doch unter euch als der weltlich Bevorzugteste lebte, oft fast unbegreiflich, wie man sich genügen lassen, satt und reich fühlen könne, ohne die lebendige, quellartig aus Selbstsucht, Eigennutz, Unwahrhaftigkeit, Unreinheit, kurz aus dem Schlamm unseres natürlichen Wesens emportreibende Vereinigung mit Gott. Diese aber hatte er erlebt und gefunden allein in Jesu Christo, seinem Heiland. Er war ihm der persönliche Brennpunkt des Wortes Gottes; er war ihm das Gesetz, mehr als das Gesetz, die Mensch gewordene Wirklichkeit des Willens Gottes für uns Alle, er war ihm vor Allem aber das Evangelium, die frohe Botschaft von der göttlichen Sünderliebe und rettenden Gnade, welche allein Kraft verleiht, jenem höchsten Ziel und Bild unseres eigenen Wesens in aller Schwachheit und trotz ihr nachzueifern. Oh, wie ist ihm das eine heilige, grosse, dringliche Sache gewesen, Jesum Christum zu verkündigen als den Erwecker, Erlöser und Heiland der Menschen und der Menschheit. Das war ihm notwendiger als alle seine sonstigen vielen, lieben und oft äusserlich so viel dankbareren Arbeiten und Werke. Wenn man aber etwa darauf zu reden kam, wie wenig diesem Drang, dieser Begeisterung nun auch eine dankbare, entgegenkommende, allgemeine Aufnahme entspreche, so seufzte er wohl, sagte aber: Und doch ist es der seligste Beruf, doch wollte ich, wenn's sein müsste, zuerst alles Andere aufgeben. Und wo einmal das Leben, das in ihm selber pulsierte, erwacht war, da musste man notwendig von seinen Predigten gepackt und gehoben werden. Da verging Einem — ich rede aus Erfahrung — die Kritik an Aeusserlichkeiten, in denen seine Predigtart oft sehr abstach von der üblichen; es verging Einem auch die persönliche Empfindlichkeit und Wehleidigkeit, weil man sich nicht vor einem selbstgerechten Richter, sondern vor dem Seelenarzte spürte. Wenn dieser auch derb zufuhr, fest zugriff, scharf einschchnitt, es war nicht Mangel an Mitleid; er that es nicht aus Freude zu züchtigen, zu strafen und zu wettern, sondern aus

heiligem Helferdrang. Es lebt in mir die Ueberzeugung, dass nicht nur bei denen, die ihn gern und regelmässig hörten, sondern auch bei Andern die Wertschätzung seiner aus innerstem Ueberzeugungsquell und aus dem Felsen des Wortes Gottes entspringende Predigtart wachsen wird, nun der treue Zeugenmund verstummt ist.

Geliebte Gemeinde! Vom Unterrichten und Predigen des Hingeschiedenen redet man in dieser Weise um so lieber, als man nicht zu fürchten braucht den Einwand: „Ja, die Worte waren schon recht, aber die Thaten? der Wandel?“ Denn wir können getrost in unserem Texte fortfahren: Seid eingedenk eurer Führer, nicht nur die euch das Wort Gottes geprediget, sondern auch vorgelebt haben, beschauet den Ausgang ihres Wandels. Auf eures verstorbenen Seelsorgers Wandel, auf sein tagtäglich Leben und Streben unter euch, darf ich ebenso freudig hinweisen.

Wie ist er euch vorangegangen in rastloser freudiger Arbeit. — Es liegt dem Landmann nahe, nur die körperliche Arbeit als eigentliche Arbeit zu taxieren. Aber ich glaube kaum, dass es jemals Einem unter euch eingefallen ist, euren Pfarrer als Müssiggänger zu betrachten, weil er wenig körperliche Arbeit leistete. Vom frühen Morgengrauen bis in die tiefste Nacht wusstet ihr ihn an der Arbeit und zwar an solcher, die Geist, Leib und Seele gleicherweise in Anspruch nahm. Auf's Ausruhen und auf seine persönliche Behaglichkeit und Bequemlichkeit war er nur zu wenig bedacht. Und, meine Lieben, das ist eine grosser Segen für eine Gemeinde, ein Einfluss, der unmerklich sich geltend macht auch auf kommende Geschlechter, wenn vom Pfarrhaus, auf das man doch allgemein schaut, der rege, segnende Geist treuer Arbeitsamkeit und der Genügsamkeit ausgeht.

Ja, äusserst genügsam auch war euer Pfarrer; und zwar nicht, weil er für das Angenehme, Schöne, Genussbietende keine Ader gehabt hätte, sondern aus Prinzip, aus Grundsatz. Er war so, weil er alle Verweichlichung als eine Leib, Geist und Seele tötende Macht unerbittlich hasste; er war so, um die Herrschaft des Geistes, des Willens über die äusserlichen, sinnlichen, eiteln Triebe zu stärken, und — um möglichst

wenig Ansprüche an Andere machen zu müssen, dafür aber möglichst viel für Andere erübrigen zu können.

Was er mit seiner lieben, verstorbenen ersten Gattin und wieder mit der zweiten im Laufe der Jahre an Armen und Hilfsbedürftigen jeder Art auch in eurer Gemeinde gethan hat, das weiss man unter euch besser als ich es weiss und schildern kann. — Ferner, wie er, der er doch an den Gemeindelasten immer voran beteiligt war, nie aus eigennützigen Rücksichten Werke, Aufgaben zum allgemeinen Wohl, zur allgemeinen Förderung hintertrieb, vielmehr opferfreudig allzeit begrüsst und selber betrieb, wie er für Zwecke der Schule und der Kirche zumal Manches der Gemeinde abnahm, seine Anforderungen an das der Gemeinde gehörende Pfarrhaus auf's Bescheidenste stellte und lieber selber Opfer brachte, als dass er der Gemeinde Lasten zugemutet hätte, — das Alles hätte man mit seiner Einwilligung und bei seinen Lebzeiten gar nicht sagen dürfen. Es muss aber doch jetzt bezeugt werden, als Zeugnis und Ausfluss seines vom Worte Gottes und von Jesus belebten Sinnens und Strebens.

Und ihr wisst auch Alle, wie euer verstorbene Seelsorger in Heimsuchungen und Leiden euch vorangegangen ist mit kindlicher Ergebung gegen den himmlischen Vater, wie er euch ein Beispiel gegeben in der Kraft stillen Tragens und in der siegreichen, im unerschütterlichen Glauben an Gottes Erzieherliebe wurzelnden Ueberwindung.

Ich zweifle zwar nicht, dass nörgelnder Sinn, dass kleinliche Kritik Manches an seinem Thun und Lassen auszusetzen hatte und dass, wenn man selber nichts von der vergebenden Gesinnung des himmlischen Vaters hat, man ihm auch von früherher allerlei in den Weg legen konnte. Wie hätte das auch anders sein können bei einer auch nach der leidenschaftlichen Seite hin so stark angelegten Natur. Oh es haben es Tausende viel, viel leichter, brav, ebenmässig, glatt, sanft, geduldig, schmiegsam und biegsam durchs Leben zu gleiten. Aber gut, dass er sich selbst nie zum „Heiligen“ gestempelt hat und — dass wir vor Allem sagen dürfen: schauet auf den Ausgang seines Wandels, seiner Wallfahrt. Der Schreiber des Hebräerbriefes kannte auch unter den Führern der Gemeinden solche,

die nicht immer waren, was sie durch Jesum geworden sind, deren Ausgang vor Allem zeugte. Auch wer, wie der Sprechende, den Verstorbenen noch nicht so lange kannte, hat ihn gerade in Bezug auf die Klärung seines sittlichen Wesens nur wachsen und in der Achtung aller edeldenkenden Bekannten nur zunehmen sehen.

Einen Prüfstein aber dafür, auf welchem Wege Einer nach seiner ganzen, innersten Art ist, hat man doch immer wieder darin, wie er dem Sterben entgegengeht. Und bei ihm lautete es: Ich bin bereit, ja ich habe Lust abzuschneiden, obwohl mir ja jetzt auch hier noch Schönes und Angenehmes winkte! So wenigstens hat er mir vor etwas mehr denn 14 Tagen gesagt. Es ist aber etwas unsagbar Schönes, wenn man es bei einem Menschen, auch wenn das Greisenalter naht, bis in's Sterben hinein nur vorwärts und aufwärts gehen sieht; wenn man darum auf die Fortsetzung in Ewigkeit wie gestossen wird, dass man sich's gar nicht anders denken kann.

Ja, liebe Gemeinde! schaue dir den Ausgang der Wallfahrt dessen an, der dir so lange Führer im Geistlichen, aber auch sonst hat sein dürfen und — ahme seinen Glauben nach!

Gewiss, der Glaube ist nun freilich weniger als irgend etwas zum äusserlichen Nachmachen geeignet. Er ist das Uneigenste, Freieste, Persönlichste des Menschen. — Aber von einer so lebensvollen, sprühenden Persönlichkeit muss zumal in die jugendlichen Seelen, die er so treu, hingebend, begeistert bis in den Tod hinein unterrichtet hat, etwas von seinem Glauben und innersten Leben übergegangen sein. Und auch in allen denen, die doch immer wieder sein frohes, kräftiges Zeugnis vernahmen, die im tagtäglichen Leben unter dem Einfluss seiner übernehmenden Persönlichkeit standen, lebt gewiss etwas von seinem Leben und Glauben. Oh, lasset das nicht erkalten, ersterben. Euer Pfarrer that gerade auch mit der Bezeugung seines Glaubens eine frohe Saat auf Hoffnung. Lasset ihn darin nicht zu Schanden werden. Wie ihn sein Glaube nur vorwärts und überwärts, mehr und mehr über sich selbst emporgebracht hat, so kann er sich auch unter euch, in den Einzelnen wie in der Gesamtheit, nur als eine Kraft der Reinigung, der wachsenden Einsicht, der Hebung und Stärkung

im Guten und Edlen bewähren. Wie er in Jesu das allein wahrhaft menschliche und zugleich göttliche Sinnen und Trachten erschaute, wie er von diesem Lichte erfasst in Jesu Sünderliebe, in seinem Kreuzestod und Opferblute die göttliche Gnaden- und Kraftquelle hatte, also lasset Jesum im Glauben unter euch wohnen als denselben Heiland, der an ihm, eurem verstorbenen Führer, so Herrliches gethan hat.

Gott schenke euch auch einen Nachfolger des Verewigten, der da weiterbaut auf dem Grunde, welchen jener gelegt hat und — ausser dem, wie der Apostel Paulus sagt, kein anderer kann gelegt werden, wo es sich um den Bau des wahren Tempels Gottes, seines Reichs der Wahrheit und des Lebens handelt. — Ich weiss es, dass mir der verewigte Freund dankbar und freudig zustimmt, wenn ich es jetzt dir, seiner Gemeinde, als seines Glaubens Felsengrund und Krone in's Herz vermache :

Jesus Christus ist gestern und heute eben derselbe und in Ewigkeit.

Amen !





Anlässlich der 9. Jahresfeier des Kneippvereins Basel am 26. Februar wurde in der Festrede des langjährigen Präsidenten Rettich auch des dahingeschiedenen Dr. Egli gedacht und es dürfte angezeigt sein, den Herrn Dekan Egli betreffenden Teil der Rede hier zum Abdruck zu bringen, umso mehr, als in derselben der Gedanke zur Errichtung eines Egli-Denkmals zum Ausdruck gebracht wurde. Sie lautet:

Geehrte Versammlung! Leider hat sich auf unser heutiges Fest ein düsterer Schatten gelegt. Unser schweizerischer Kneipp, Herr Dekan Egli, Arzt, in Bonstetten, Ehrenmitglied unseres Vereins, um den sich die Basler so gerne geschart haben, ist nicht mehr! Vor wenigen Tagen wurde seine irdische Hülle zu Grabe getragen. Seine Augen haben sich geschlossen für immer, aber seine Schöpfungen, seine Thaten, werden fortleben! Kein Arzt der Schweiz hat die Lehren Kneipps in so segensreiche, sichere Bahnen geleitet, als Pfarrer Dr. Egli durch Erhebung des Ortes Affoltern a. A. zum ersten und bedeutendsten Kneippschen Kurorte in unserem Lande.

Hunderte von Kranken und Hilfebedürftigen suchten alljährlich die Kuranstalten in Affoltern auf und fanden daselbst Genesung oder doch Besserung und Kräftigung. Die Frequenz der Kurgäste hat von Jahr zu Jahr zugenommen, so dass neben dem ursprünglichen Kurhaus zur Arche zwei weitere grosse Kuranstalten erstellt werden mussten. Alle, die das Glück hatten, Pfarrer Dr. Egli persönlich zu kennen, namentlich aber diejenigen, welche in die Lage kamen, seine ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, wurden durch die Todesnachricht schmerzlich überrascht. Sie Alle werden mit mir bestätigen, dass wir in Pfarrer Dr. Egli einen hervorragenden Arzt und Menschenfreund, einen vorzüglichen Seelenpfleger, ein Original im idealen Sinne des

Wortes, einen Mann verloren haben, den die Schweiz zu ihren tüchtigsten Söhnen zählen und auf ihn stolz sein darf.

Pfarrer Dr. Egli war, wenn ich so sagen darf, ein Doppelgänger Kneipps. Beide gehörten dem geistlichen Stande an, in beiden schlummerte aber auch ein angeborenes Talent zum Arzte.

Pfarrer Egli fühlte das Bedürfnis, seiner Gemeinde nicht nur Seelenarzt zu sein; er wollte auch Helfer in körperlichen Leiden werden und so bezog er anfangs der 70er Jahre die Universität zum zweiten Mal und studierte Medizin neben Ausübung seiner seelsorgerischen Thätigkeit, um mit Erfolg die medizinische Staatsprüfung zu bestehen.

Die in der Schulmedizin erzielten Erfolge befriedigten ihn aber nicht, wie aus seinen hier gehaltenen Vorträgen deutlich hervor ging, und so warf er sich mit wahren Feuereifer auf die von Wörishofen ausgegangene neue Heilmethode.

Frei von konfessionellen Bedenken, begab sich der protestantische Pfarrer zu dem katholischen Pfarrer nach Wörishofen und studierte sein Heilverfahren. Immer und immer wieder zog es ihn nach Wörishofen. Und wahrlich, man darf sich nicht wundern, wenn sich diese beiden Männer zu einander hingezogen fühlten. Beide ragten hervor durch ihre markige äussere Erscheinung, noch mehr aber durch ihren Seelenadel.

Bei Egli handelte es sich ebenso wenig, wie bei Kneipp, darum, irdischen Mammon zu erringen, beide haben sich keine Reichtümer zusammengeschart, obwohl sie Gelegenheit dazu genug gehabt hätten. Alle Kurgäste von Affoltern wissen zu erzählen von der Uneigennützigkeit, Einfachheit und Anspruchslosigkeit des Herrn Dr. Egli.

Ja, verehrte Festversammlung, es ist wahr, wenn ich sage, Pfarrer Dr. Egli hat sein Leben voll und ganz seinen Mitmenschen ohne Ansehen der Person gewidmet. Er ist aufgegangen in den Werken der Nächstenliebe und Selbstlosigkeit. Möge das Kneippsche Heilverfahren mit dem Tode seines hervorragendsten Jüngers in der Schweiz nicht zu Grabe gehen, sondern im Andenken an ihn neu erstarken und Gemeingut des Volkes werden. Das Andenken des allgemein geliebten Dahingeschiedenen wollen wir treu im Herzen tragen und wenn wir nach

der Kneippmetropole der Schweiz, „Affoltern a. A.“, gelangen, wollen wir es uns nicht nehmen lassen, an die Grabstätte Eglis zu pilgern, um ihm in Liebe und Verehrung eine Träne auf sein Grab zu weinen.

Sein Name und sein Andenken mögen nie erlöschen !

Um dies aber auch äusserlich zu bethätigen, bringe ich heute den Gedanken in Anregung, dass dem Verewigten, der zu Lebzeiten nie etwas von äusserlichen Ehrungen wissen wollte, von den Kneippianern der Schweiz, seinen ehemaligen Patienten und sonstigen Verehrern, ein schlichtes aber würdiges Denkmal erstellt werden möge !





Zentralbibliothek Zürich



ZM03412829

A white rectangular label is positioned in the bottom right corner. It contains the text 'Zentralbibliothek Zürich' at the top, a standard 1D barcode in the middle, and the alphanumeric code 'ZM03412829' at the bottom.



Druck von H. Hagenbüchli, Affoltern a. A.

